Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 154 (1987)

Artikel: Bericht über die 154. ordentliche Versammlung der Schuslynode des Kantons Zürich

Autor: Ott, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-743834

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bericht über die 154. ordentliche Versammlung der Schulsynode des Kantons Zürich

Montag, 22. Juni 1987, 8.15 Uhr, Hotel International, Kongressaal, Zürich-Oerlikon

Geschäfte

* 1. Eröffnungsgesang
2. Eröffnungswort des Synodalpräsidenten
3. Grussadresse des Stadtpräsidenten von Zürich, Dr. Thomas Wagner
4. Begrüssung der neuen Mitglieder
5. Ehrung der verstorbenen Synodalen
6. Trio Crescendo
   (Schüler der Jugendmusik der Stadt Zürich)
   Robert Schumann (1810–1856)
   «Duett» aus den Fantasiestücken für Klaviertrio
7. Ehrung der Jubilare durch den Erziehungsdirektor
8. Trio Crescendo
   Robert Schumann: «Humoreske» aus den Fantasiestücken für Klaviertrio
9. Der Erziehungsdirektor hat das Wort
10. Wahl der Vertreter der Volksschullehrerschaft und der Lehrer an Höheren Lehranstalten im Erziehungsrat für die Amtsdauer 1987–1991
    Die Prosynode empfiehlt K. Angele, Primarlehrer, Horgen (bisher) und Prof. W. Lüdi, Seminarlehrer, Zürich (bisher)
11. Weitere Wahlen
    11.1 Synodalvorstand für die Amtsdauer 1987-1989
    Die Prosynode empfiehlt G. Ott, PL. Freienstein (bisher)
    R. Vannini, RL, Ehrikon-Wildberg (bisher)
    St. Aebischer, MSL, Zürich (neu)
    11.2 Synodaldirigent
    Die Prosynode empfiehlt K. Scheuber, Seminarlehrer, Zürich (bisher)
12. Berichte
    12.1 Bericht der Erziehungsdirektion für 1986
    12.2 Jahresbericht 1986 der Schulsynode
    (Beilage im Schulblatt 6/87)
    12.3 Protokoll der Verhandlungen der Prosynode 1987
    (Druck im Schulblatt 6/87)
13. Anträge der Prosynode an die Synode
    (Vgl. Protokoll der Prosynode, Schulblatt 6/87)
14. Eröffnung der Preisaufgabe 1986/87)
15. «micro-jazz-orchestra»
    (Schüler der Jugendmusikschule der Stadt Zürich)

Pause

16. *Der Lehrer zwischen Realität und Vorstellungen*
Referat von Prof. Dr. Hans Gehrig, Direktor des Seminars für Pädagogische Grundausbildung, Zürich

17. Schlusswort des Synodalpräsidenten
* 18. Schlussgesang

* Gemeinsam mit Studenten der Klasse H 85/1 des Real- und Oberschullehrerseminars, Leitung: Peter Rusterholz

1. Eröffnungsgesang

Für den im Ausland weilenden Synodaldirigenten Karl Scheuber hat sich Peter Rusterholz, Leiter der Fachstelle für den Musikunterricht am Pestalozzianum und Musiklehrer im ROS, in verdankenswerter Weise bereit erklärt, das Musikprogramm für die diesjährige Synodalversammlung zusammenzustellen und mit Studenten der Klasse H 85/1 des Real- und Oberschullehrerseminars Eröffnungs- und Schlussgesang einzustudieren.
Das als Eröffnungsgesang ausgewählte dreistimmige Lied für die reifere Jugend «Die Schule» stammt aus einer Liedersammlung für Knaben und Mädchen der Realschulen aus dem Jahre 1845. Die romantische Melodie von Johann Heinrich Wehrli ist von P. Rusterholz neu gestaltet worden, weil Melodieführung und Tonumfang der Originalmelodie eine Einstudierung mit den Synodalen in so kurzer Zeit nicht erlaubt hätten.
Der Text von Johannes Kägi zeichnet ein Weltbild und eine Auffassung von Schule aus einer Zeit, für welche noch klare ethische und moralische Normen gegolten haben. In hehren Worten werden heiliges Amt, freudige Pflicht, froher Kreis und heiliger Ort einer Schule besungen, die für die Wahrheit entflammt, dem Guten Kränze windet, wo Wissenschaft und Kunst sich paaren und früh den Geist der Jugend nähren, zur Tugend bilden den Verstand. Obwohl dieses Idealbild einer Schule im rosa Licht sicher allen Anwesenden ein Schmunzeln entlockt, erschallt der Eröffnungsgesang bald kraftvoll durch den Saal.

2. Eröffnungswort des Synodalpräsidenten

Sehr geehrter Herr Regierungspräsident
Verehrte Gäste
Liebe Kolleginnen und Kollegen

Ich freue mich, Sie zu dieser Versammlung begrüssen zu können. Es ist ein historischer Tag, denn heute am 22. Juni beginnt der Sommer, dies wird erst wieder in 116 Jahren der Fall sein.
Weil der Nachmittag auch erst um 15.27 Uhr beginnt, steht für die Abwicklung der vielen Geschäfte genügend Zeit zur Verfügung. Trotzdem möchte ich zur Eröffnung der 154. Versammlung der Schulsynode vier Sätze zum Thema «Lehrer und Veränderungen in der Schule» kurz erläutern.

1. Satz: Die Schule wandelt sich rascher als früher
Es ist offensichtlich, dass auch die Schule vom beschleunigten Wandel in Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft erfasst wird. Wohl noch nie hat so viel Neues in so kurzer Zeit in der Schule Einzug gehalten: Neue Methoden, Lehrmittel, Fachinhalte, Reglemente, Organisationsstrukturen. Dadurch hat sich in der Arbeit des Lehrers schon vieles verändert, und dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen. Auch die Lehrerschaft hat mit ihren Wünschen zu dieser Bewegung beigetragen. Und wir freuen uns über Bewegung, sie erhält lebendig. Trotzdem stellt sich die Frage, ob und wie wir die vielen Veränderungen persönlich bewältigen können.

2. Satz: Umbruch bringt Verunsicherung, die ernst genommen werden will
In der Gesellschaft wie in der Schule gilt, dass rasche und viele Veränderungen auch Unsicherheit auslösen können. Der einzelne kann sich überfordert fühlen und den Eindruck gewinnen, dem Veränderungsprozess ohnmächtig ausgeliefert zu sein. Er reagiert mit ängstlichem Festhalten am Bisherigen, mit kraftlosem Protest und Resignation oder mit Rückzug ins scheinbar noch sichere Private und verweigert die Mitarbeit dem Ganzen gegenüber. Solchen Kollegen Unbeweglichkeit oder Bequemlichkeit vorzuwerfen, bringt keine Besserung. Im Gegenteil, man sollte diese Haltung ernst nehmen, ihre Hintergründe zu verstehen versuchen und Voraussetzungen schaffen, dass Offenheit gegenüber notwendigen Veränderungen entstehen kann. So gilt es den Dialog zu pflegen, das Vertrauen in die eigene Stärke zu fördern und den Willen zur gemeinsamen Zukunftsgestaltung zu wecken. Zeitungsberichte, Leserbriefe, aber auch Pausengespräche unter Kollegen können hier fruchtbare Impulse auslösen, aber auch das Gegenteil vermitteln.

3. Satz: Veränderung bedeutet auch eine Chance zur gemeinsamen Zukunftsgestaltung
Jede Umbruch- oder Krisenzeit eröffnet Möglichkeiten: Möglichkeiten für einzelne, die sich zusammen mit andern für gemeinsame Ziele einsetzen wollen. Ungeachtet der Meinungsvielfalt in der Lehrerschaft haben wir solche gemeinsamen Ziele. Wollen wir nicht alle eine Schule, in der vielfältige Fertigkeiten und ein ganzheitliches Denken gepflegt werden? Wollen wir nicht alle eine Schule, die Freiraum zur Entfaltung solidarischer, lebensfroher Menschen bietet?
Wir Lehrer wissen, dass wir gesellschaftliche Rahmenbedingungen nicht beliebig verändern können und akzeptieren auch, dass neben uns auch Nicht-Lehrer mitgestalten wollen. Um so wichtiger ist deshalb unser gemeinsames Engagement in Schulstube und Lehrerorganisationen, in Arbeitsgruppen (z.B. im Rahmen der Lehrplanrevision) und Schulhäusern. So können wir dafür Sorge tragen, dass in einer der modernen Gesellschaft angepassten Schule der Gedanke der Menschenbildung im Zentrum bleiben kann.

So komme ich zum 4. Satz: Die Lehrerschaft steht auf ihrem Posten, aber sie steht nicht still
Der rege freiwillige Kursbesuch zeigt, auch wir Lehrer wollen lernen. Auch in Zeiten des gesellschaftlichen Wandels will die Lehrerschaft ihre wichtige Aufgabe gut erfüllen und die notwendigen Veränderungen in der Schule mitgestalten. Wir alle wissen, wie wichtig die persönliche Lehrer-Schülerbeziehung in einem jungen Menschenleben sein kann. Dass dieser Freiraum der Begegnung und Entfaltung auch in Zukunft erhalten bleibt, ist unser Anliegen.
Liebe Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Mitarbeiter in der Erziehungsdirektion und den Schulbehörden, nehmen wir doch unsere grosse Verantwortung für die Gegenwart und Zukunft unserer Schule in gemeinsamer Arbeit wahr.

3. Grussadresse des Stadtpräsidenten von Zürich, Dr. Thomas Wagner

In festlicher Gedichtform und in bester Zürcher Mundart übermittelt Stadtpräsident Dr. Thomas Wagner die Grüsse der Stadt Zürich. Es ist ihm bewusst, dass die gewählte Versform für ihn rhetorisch fast eine Kür ist, weil ein Politiker, der lyrisch eine Ansprache formuliert, suspekt sein könnte. In Stadtrat und Gemeinde könnte dies krumm genommen werden, und es würde sicher Unbehagen postuliert. Doch wer die Versammlung der Schulsynode mit ihrem seit 150 Jahren bewiesenen Sinn für Zeitgeist und Experiment kennt, die Tradition und Stillstand deutlich trennt, kann Schritte mit Versfüssen sicher wagen. Es ist kein Geheimnis, dass es in der Sparte «Erziehungswesen» viele offene Fragen und Probleme gibt. Nicht jeder hat nur Superchancen und die besten Karten. An manchem Pult hockt man zuerst unbequem. Eine Schule, das sei betont, die nur gerade theoretisch lehrt, praxisfremd und in eng begrenzten Zonen, gebunden an Schablonen nur gerade den Stoff vermittelt, lehrt garantiert verkehrt.
Es braucht Kontakte zu den Erziehungsbehörden, dem Staat und der Wirtschaft. Für die Zürcher ist das eine Verpflichtung, ein Credo, das quer durch die Lehrpläne geht. Nicht Büchermief und geistiges Internat, sondern dieses Wechselspiel ist entscheidend wichtig.
Das Teamwork zwischen Lehrer- und Schülerschaft muss von allen gesucht werden. Der eine sollte auf den anderen zählen können. Für das Gespräch braucht es Vertrauen, Anlaufstellen. Daraus wächst Phantasie, Ausdauer, Kraft. Man muss sich deutlich die Meinung sagen dürfen, und es schadet nichts, wenn es manchmal donnert und blitzt. Auch wenn einem ein Einwand nicht eben gelegen kommt, es nicht leicht fällt, spontan Kritik zu ertragen, ist doch die Hauptsache, dass man miteinander spricht und zusammensitzt.
So lebt eine Schule und eine Universität für unser Land. Weit entfernt von der Routine geben sich alle Impulse (im Grossen und Kleinen). So ist es uns klar, wie wertvoll diese Versammlung für Zürich ist, in einer Stadt, die so dynamisch lebt, weltoffen und frisch.
Der heutigen Synode kann es wohl kaum passieren, dass sie im Denken an die Vergangenheit vor lauter Traktanden die Zukunft wird negieren, im Gegenteil. Dafür sei herzlich gratuliert aus Freude, Pflicht und Schuldigkeit.
Im Namen des noch neunköpfigen Stadtrates, der besonders durch seinen Schulvorstand Kurt Egloff, vertreten ist, wünscht Dr. Thomas Wagner allen Synodalen einen guten Verlauf der Versammlung und einen schönen Tag.
G. Hanselmann freut sich, dass die Synodalversammlung Dr. Thomas Wagner die Gelegenheit geboten hat, seine lyrische Begabung zu entfalten und dankt dem Zürcher Stadtpräsidenten für seine Grussadresse. Sein Dank gilt auch dem Zürcher Stadtrat für den Blumenschmuck im Saal sowie den grosszügig gespendeten Pausenkaffee und Apéro für alle Anwesenden nach Abschluss der Versammlung.

4. Begrüssung der neuen Mitglieder

Herr Paul Hausmann, Präsident des Kreiskonventes Glattal, hat sich in verdankenswerter Weise bereit erklärt, einige Begrüssungsworte an die neuen Synodalen zu richten.
Den Kolleginnen und Kollegen, die erstmals an einer Synodalversammlung teilnehmen, möchte er die Institution «Schulsynode» etwas näher bringen. Wer im Jahres-

bericht der Schulsynode, der kürzlich erschienen ist, etwas nachliest, kann ersehen, dass der Synodalvorstand für die gesamte Lehrerschaft eine gewaltige Arbeit leistet. Darum scheint es P. Hausmann wichtig, dass die Basis an der jährlichen Synodalversammlung teilnimmt, um sich wenigstens über laufende und noch anstehende schulische Probleme informieren zu lassen. Doch genügt eine blosse Information nicht, sondern die gesamte Lehrerschaft ist aufgefordert, sich aktiv an der Auseinandersetzung mit Fragen des Schulwesens zu beteiligen.
Sicher benötigen junge Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen zu Beginn ihrer Karriere zuerst eine Einführungsphase. Sie müssen ihren Weg im Umgang mit Schülern und Studenten und der Bewältigung des zu vermittelnden Stoffprogramms finden.
Schon bald wird aber im engeren Kollegenkreis im Schulhaus oder der Lehranstalt vom jungen Kollegen ebenfalls Initiative bei der Lösung administrativer und organisatorischer Aufgaben erwartet.
Mit der Zeit werden Kapazitäten frei zur Übernahme von Verantwortung im breiteren Rahmen. So sind alle Anwesenden im Saal, die sich in dieser Phase befinden, aufgefordert, bei der Gestaltung des neuen Lehrplans mitzuwirken.
Der Kern der Aussage an die neuen Synodalen heisst: Es genügt nicht, wenn man nur an der ersten Synodalversammlung teilnimmt, weil das so erwartet wird. Wichtiger ist es, dieser Synode die Treue zu halten und an ihrer Zukunft mitzuplanen.
Die Synode bildet aber auch den Zusammenschluss der gesamten Lehrerschaft vom Unterstufenlehrer bis zum Universitätsprofessor, ein Gremium also, das sich um die Bildung der Menschen in ihren Entwicklungsstufen während der Jugendzeit kümmert, den grossen Bogen spannt und allfällige kleinliche Auseinandersetzungen einzelner Gruppen ins richtige Licht rückt.
Deshalb möchte P. Hausmann die jungen Kolleginnen und Kollegen nicht nur im Kreis der Synodalen herzlich begrüssen, sondern auch dazu beglückwünschen, dass sie Mitglieder eines so umfassenden Gremiums geworden sind.

5. Ehrung der verstorbenen Synodalen

(Verzeichnis auf Seite 110 dieses Jahresberichts)

Im vergangenen Berichtsjahr wurden ein Primarlehrer und eine Handarbeitslehrerin durch den Tod mitten aus ihrer Arbeit gerissen: Trauer bei den Hinterbliebenen, Erschrecken bei den Kollegen und Schülern, ein neues Aufmerken unsererseits, dass Menschliches vergänglich ist.

Nachdem der Synodalpräsident die Namen der Verstorbenen verlesen hat, erhebt sich die Versammlung zu ihrem Gedenken.

6. Musikvortrag

Das Trio Crescendo, Schüler der Jugendmusikschule der Stadt Zürich, tragen das «Duett» aus den Fantasiestücken für Klaviertrio von Robert Schumann (1810-1856) vor.

7. Ehrung der Jubilare durch den Erziehungsdirektor

(Verzeichnis auf Seite 111/112 dieses Jahresberichts)

Wie der Synodalpräsident ausführt, scheinen jedes Jahr mehr Kolleginnen und Kollegen in den aktiven Ruhestand zu treten, weshalb er eine stattliche Zahl von Jubilaren zur Ehrung durch den Erziehungsdirektor begrüssen darf. Der Aktuar verliest die Namen der Jubilare, bevor ihnen Dr. A. Gilgen den Dank des Regierungs- und Erziehungsrates abstattet. In seinen Dankesworten bezieht sich der Erziehungsdirektor auf den Text des Eröffnungsgesangs für die «reifere Jugend», der einem fast etwas zum Schaudern bringt. Doch muss bei näherer Betrachtung festgestellt werden, dass einige wesentliche Merkmale dieser darin dargestellten Schule des letzten Jahrhunderts nach wie vor ihre Gültigkeit haben.

1. Die Eltern vertrauen ihre lieben Kinder immer noch der Schule an.

2. Unbestritten ist, dass die Kinder durch die Schule schon früh geprägt und gebildet werden.

3. In der Schule paaren sich «Wissenschaft und Kunst» auch heute noch. Die weitverbreitete Auffassung, die Bildungsziele vereinfachend in sogenannte kognitive und Fächer für Herz und Hand einzuteilen, ist deshalb zweifellos falsch.

4. Die Pflege der Tugend, die Erziehung zur Toleranz und zu einer guten Arbeitshaltung gehören weiterhin zu den wichtigsten Aufgaben der Schule.

5. Wichtig und entscheidend ist, dass die Schule immer noch «ein froher Kreis» ist, ein Ort, wo Schüler und Lehrer gerne hingehen, an den sie sich auch in späteren Jahren noch gerne erinnern.

Es ist anzunehmen, dass die Jubilare, nach so vielen Jahren des Dienstes an der Schule, während der sie sich den Herausforderungen und Veränderungen gestellt haben, ähnliche Gedanken bewegt haben dürften. Diese vielen Veränderungen, die sich heute immer schneller folgen, verlangen von den Lehrern immer mehr Flexibilität. Sie bewirken Unsicherheiten, die bewältigt werden müssen, und setzen im Unterricht eine ständige Anpassung an neue Gegebenheiten voraus.
Für die Bewältigung dieser ständigen Herausforderung und die Treue im Beruf dankt der Erziehungsdirektor den Jubilaren persönlich und im Namen der Erziehungsbehörden und wünscht ihnen auch für die Zukunft ein erfülltes Leben bei guter Gesundheit.

8. Musikvortrag

Mit der «Humoreske» aus den Fantasiestücken für Klaviertrio von Robert Schumann schliesst das Trio Crescendo die Ehrung der Jubilare würdig ab.
Mit herzlichem Applaus danken die Anwesenden den drei begabten jungen Künstlern für den meisterhaften Vortrag. Sie zeigen stellvertretend für rund 25000 Schüler an Jugendmusikschulen, welch grosses musikalisches Können vorwiegend in der Freizeit erworben werden kann.

9. Der Erziehungsdirektor hat das Wort

Herr Präsident
Meine Damen und Herren

Die Schule ist in stetem Wandel begriffen. Dies wird deutlich, wenn man sich die Änderungen vergegenwärtigt, die seit der letzten Schulsynode eingetreten sind. Ich möchte dies am Beispiel von fünf hängigen Geschäften aufzeigen und Ihnen zugleich etwas über den aktuellen Stand mitteilen.
Ich beginne mit der *Umstellung des Schuljahrbeginns.* Es handelt sich dabei um eine administrative, schulorganisatorische Massnahme. Der Gestaltungsspielraum ist relativ gering. Nachdem sich der Erziehungsrat für die Umstellungsmodalitäten entschieden hatte, konnte es nur noch darum gehen, die Zeit des Langschuljahrs auf pädagogisch sinnvolle Weise zu nutzen. Auf der Ebene der Planung sind die wichtigsten Entscheide bereits getroffen. Der Erziehungsrat hat – gleichsam in rollender Planung – Beschluss um Beschluss gefasst; bis heute sind es mindestens neun.
Noch offen, aber als Vorschlag bereits in der Vernehmlassung, ist ein Paket über anstellungsrechtliche Fragen der Lehrer. Da bei der Volksschule auf eine Semestereinteilung künftig verzichtet wird, ist ein Altersrücktritt nur noch auf Ende des Schuljahrs möglich. Mit dem Einverständnis der Beamtenversicherungskasse konnte eine Neuregelung vorgeschlagen werden, bei der ein Lehrer die Wahl hat, entweder im Sommer *vor* seinem 65. Altersjahr oder im Sommer *nach* seinem 65. Altersjahr zurückzutreten. Gegenüber dem bisherigen Zeitpunkt – massgebend ist bekanntlich das Semesterende nach vollendetem 65. Altersjahr – bedeutet dies eine erhebliche Verbesserung. Meines Wissens wurde denn auch dieser Vorschlag von der Lehrerschaft positiv aufgenommen.
Ebenfalls noch offen ist die Struktur des neuen Schuljahrs ab Spätsommer 1989. Festzulegen sind unter anderem Feriendaten, Probezeit, Zeugnistermine usw.. Es ist vorgesehen, für Eltern und weitere Interessenten eine Broschüre herauszugeben mit den wichtigsten Informationen über das Langschuljahr und vor allem auch über das Normalschuljahr nach der Umstellung.
Schliesslich soll geprüft werden, wie sich der Kanton an den Mehrkosten der Gemeinden beteiligen kann, die ihnen infolge der zusätzlichen Veranstaltungen im Langschuljahr – wie Klassenlager usw. – entstehen.
Trotz dieser noch offenen Fragen ist bei der Schuljahrumstellung das Ende – mit dem 1. Schultag am 21. August 1989 – bereits vorprogrammiert, und auch das *gute* Ende ist – nach Überwindung der Umstellungs- und Anpassungsschwierigkeiten – bereits abzusehen.
Das gleiche kann vom *zweiten Vorhaben* im jetzigen Zeitpunkt leider noch nicht gesagt werden. Trotz Zeitplan ist das Ende wohl noch in recht ferner Zukunft, und wie dieses aussehen wird, ist für mich jedenfalls noch ziemlich unklar. Sie haben es sicher erraten: ich spreche von der *Lehrplanrevision.* Meine Zweifel haben nichts damit zu tun, dass es sich bei der Lehrplanrevision um ein Postulat der Lehrerschaft handelt, welches die Erziehungsdirektion erst nach einigem Zögern und Widerstreben an die Hand genommen hat. Ich bestreite nicht den Nutzen, sich hin und wieder darüber, was man tut, bewusst zu werden. Auch für einen Lehrer mag das sinnvoll sein. Ich leugne nicht die Notwendigkeit, Aufgaben und Ziele der Schule periodisch zu überdenken und in Einklang zu bringen mit geänderten gesellschaftlichen Anforderungen und Erkenntnissen. Und ich gebe gerne zu, dass veraltete Lehrpläne vollends ihre Funktion verlieren, auch wenn sie – glücklicherweise – eine zeitgemässe Weiterentwicklung der Schule meist nicht ganz zu verhindern vermögen. Soviel zum Grundsätzlichen.

Die zürcherische Lehrplanrevision ist mittlerweile im Gange. Wir befinden uns in der zweiten Hälfte der Phase 1: Die zahl- und umfangreichen Vernehmlassungen zu den Grundlagen für einen neuen Lehrplan sind ausgewertet und vom Erziehungsrat zur Kenntnis genommen worden. Bevor die Grundlagen nun überarbeitet werden, muss der Erziehungsrat demnächst einige Vorentscheide treffen. Unter anderem geht es um die Bedeutung und Stellenwert des Unterrichts in Biblischer Geschichte und Religion. Zwar ist von der Sache – und auch von der Bundesverfassung – her klar, dass der Besuch dieses Unterrichts für den Schüler freiwillig sein muss. Lediglich für die Schulgemeinde kann die Durchführung des Religionsunterrichts obligatorisch erklärt werden. Es ist demnach eine Frage der Terminologie und vielleicht der Psychologie, ob man das Fach als Freifach oder als obligatorisches Fach, als Fach mit Anmelde- oder mit Abmeldemöglichkeit bezeichnet. Um den in der Vernehmlassung vielfach geäusserten Bedenken Rechnung zu tragen, können *Biblische Geschichte und Religion als «obligatorisch durchgeführtes Fach mit Abmeldungsmöglichkeit» in die Stundentafel aufgenommen werden.*

Ein weiterer Diskussionspunkt betrifft die Stundentafel der Oberstufe, und zwar geht es um die Stundendotation der einzelnen Fächer für die Sekundar-, Real- und Oberschule. Lange Zeit bestanden hierüber in der Lehrerschaft unterschiedliche, ja teilweise abenteuerliche Vorstellungen. Die Auseinandersetzungen im Kampf um Stunden drohten manchmal, Formen eines erbitterten Grabenkriegs anzunehmen. Angesichts dieser düsteren Aussichten und um Schlimmeres zu verhüten, erklärte sich der Erziehungsrat ausnahmsweise bereit, Vertreter der beteiligten Lehrerkonferenzen anzuhören und ihnen Gelegenheit zu geben, ihren Standpunkt auch noch mündlich zu begründen. Noch vor dem vereinbarten Aussprachetermin haben sich mittlerweile die Sekundar-, Real- und Oberschullehrer sowie die Handarbeitslehrerinnen – und damit die meisten Partner – auf einen gemeinsamen Vorschlag für eine Stundentafel geeinigt. Die Überraschung ist nahezu perfekt. Ich freue mich über diese Einigung; sie kann ohne Einschränkung zur Nachahmung empfohlen werden. Die Bereitschaft, Kompromisse zu schliessen und – wie hier – im Gesamtinteresse an einer vernünftigen Stundentafel eigene Wünsche und Vorstellungen etwas zurückzustecken, ist unerlässlich, soll die Lehrplanrevision gelingen.

Die Lehrplanrevision ist ohnehin von zahlreichen Klippen und Gefahren umgeben. Ein erster Gefahrenherd, dem sie in besonderem Masse ausgesetzt ist, liegt in der unheilvollen Tendenz, gleichzeitig an zu vielen verschiedenen Orten stattzufinden: nämlich *über, im* und *unter* dem Boden. Über dem Boden als Kampf der gesellschaftspolitischen, pädagogischen, psychologischen und philosophischen Prinzipien, Visionen und Überzeugungen. Im Boden beispielsweise – wie bereits erwähnt – als Grabenkrieg zwischen den Lehrkräften im Kampf um Stunden. Und schliesslich unter dem Boden, wo – wie bei der Stundentafel und beim Religionsunterricht – der Teufel im Detail steckt, und der Teufel wohnt ja bekanntlich unter der Erde. Ich bin allen dankbar, welche mithelfen, die Lehrplanrevision *auf den Boden,* nämlich auf den Boden der Realität, zu bringen und dort weiterzuführen.

Dieses Anliegen gilt im besonderen auch für die zweite Phase. Dort geht es ja darum, die detaillierten Lehrpläne für die verschiedenen Unterrichtsgegenstände auszuarbeiten. Hiefür hat der Erziehungsrat vor kurzem die Projektleitung ernannt. Diese besteht aus der schon bisher tätigen Lehrplanbeauftragten sowie einem Seminarlehrer des Primarlehrerseminars und einem Vertreter der Real- und Oberschullehrer bzw. des Synodalvorstands. Es handelt sich um Regine Fretz, Peter Wanzenried und Reto Vannini. Die Lehrerschaft hat nunmehr Gelegenheit, in den für die fünf Unterrichtsgegenstände zu bildenden «ständigen Gruppen» mitzuarbeiten und dabei ihre konkreten Vorstellungen und Anliegen in die Lehrpläne einzubringen. Nachdem

eine erste Ausschreibung im Schulblatt offenbar auf wenig Echo gestossen ist, hoffe ich, dass der neuen Einladung, die an alle Schulhäuser verschickt wird, ein grösserer Erfolg beschieden sein wird. Es wäre für mich und sicher auch für weite Kreise nur schwer verständlich, wenn die Lehrplanrevision infolge fehlenden Interesses und mangelnder Beteiligung der Lehrerschaft ernsthaft gefährdet wäre oder gar scheitern würde. Dies um so mehr, als es an äusseren Schwierigkeiten ja auch nicht fehlt. Wie jedes umfassende und längerdauernde Vorhaben ist auch die Lehrplanrevision permanent der Gefahr ausgesetzt, durch neue politische Einzelvorstösse blockiert oder überholt zu werden. Dies zeigt sich deutlich am Beispiel des Zweckparagraphen und des Primarschulfranzösisch, zwei weiteren hängigen Geschäften.

Was den *Zweckparagraphen im Volksschulgesetz* betrifft, so entstammt die Idee dazu einer Motion, die der Kantonsrat am 9. Februar 1987 überwiesen hat. Mit der Motion wird verlangt, dass die wesentlichsten Ziele und Grundsätze der Volksschule im Volksschulgesetz verankert werden. An diesem Vorstoss – damit verrate ich kein Geheimnis – hatten weder Erziehungs- und Regierungsrat noch der Synodalvorstand grosse Freude. Vor allem wurde befürchtet, dass dadurch die Lehrplanrevision über längere Zeit blockiert werden könnte. Denn Zweckparagraph und Lehrplan müssen aufeinander abgestimmt sein oder sollten sich zumindest nicht widersprechen. Andererseits kann der Zweck eines Zweckparagraphen nur darin bestehen, relativ allgemeine Grundsätze festzulegen, welche für die Ausgestaltung des Lehrplans immer noch einen erheblichen Spielraum übriglassen. Aufgrund dieser Überlegungen beschloss der Erziehungsrat, die Arbeiten für einen Zweckparagraphen unverzüglich aufzunehmen und parallel zur Lehrplanrevision durchzuführen. Dieses Vorgehen reduziert mögliche Beeinträchtigungen der Lehrplanrevision auf ein Minimum. Vor kurzem hat der Erziehungsrat bereits einen ausformulierten Textentwurf für einen Zweckparagraphen zur Kenntnis genommen und für die Kapitelbegutachtung und Vernehmlassung freigegeben.

Was sich anlässlich der letztjährigen Schulsynode erst abzeichnete, ist mittlerweile politische Realität geworden: Die *Volksinitiative für «mehr Mitbestimmung im Schulwesen»* bzw. «gegen verfrühten Fremdsprachunterricht» ist zustandegekommen und ist – nach juristischer Überprüfung – auch rechtsgültig. Mit ihr wird verlangt, dass nicht mehr der Erziehungsrat die Unterrichtsgegenstände festlegt, sondern dass die obligatorischen Fächer der Primarschule ausdrücklich und abschliessend im Gesetz aufgezählt werden. Dabei ist Französisch ausgeschlossen.

An meiner Beurteilung der Volksinitiative hat sich nichts geändert. Ich zweifle nach wie vor daran, ob sich die vorgesehene Kompetenzverlagerung zum Vorteil der Schule auswirken würde. Aus staatspolitischen Gründen halte ich es grundsätzlich für verfehlt, dem Erziehungsrat Entscheidungskompetenzen wegzunehmen, die ihm heute zustehen. Dies würde nicht nur eine Abwertung des Erziehungsrats bedeuten, sondern auch zu einem Abbau der Mitsprache der Lehrerschaft führen und zudem die Schule insgesamt unbeweglicher machen.

Bis zum Volksentscheid über die Initiative muss die Lehrplanrevision zwangsläufig mit der Ungewissheit über die Stundentafel und die Unterrichtsgegenstände der Primarschule leben. Was aber weit schwerer wiegt, ist die Unsicherheit, mit der die Einführung des Französischunterrichts und insbesondere die Vorbereitung der Lehrerfortbildung behaftet ist. Erziehungsdirektion und Erziehungsrat haben beschlossen, die Vorbereitungsarbeiten für Französisch planmässig weiterzuführen. Das bedeutet, dass die ersten Ausbildungskurse nach den Sommerferien 1988 beginnen und die ersten Schulklassen im Schuljahr 1989/90 mit Französischunterricht anfangen werden. Ein anderer Entscheid, z.B. die Sistierung bis nach der Volksabstimmung, käme nicht nur einer vorzeitigen Kapitulation gleich, sondern wäre auch aus

staatspolitischen Gründen ungerechtfertigt. Denn einer Volksinitiative kommt vor ihrer Annahme in der Abstimmung keinerlei rechtliche Wirkung zu. Weder hemmt sie den Vollzug eines rechtskräftigen Entscheids noch hebt sie diesen auf. Andernfalls könnte durch Einreichung beliebiger Initiativen das gesamte staatliche Handeln blockiert werden.
Damit komme ich zum fünften und letzten hängigen Geschäft: der *Fünftagewoche in der Schule.* Ende letzten Jahres erlaubte der Erziehungsrat der Schulgemeinde Volketswil, vom Schuljahr 1987/88 an einen Versuch mit der Fünftagewoche durchzuführen. Zugleich wurde auch weiteren Gemeinden die Möglichkeit eingeräumt, sich an diesem Versuch zu beteiligen. Bevor diese Versuche auf einer breiteren Basis begonnen haben, läuft seit Ende März dieses Jahres bereits eine Unterschriftensammlung für eine entsprechende Volksinitiative. In Fom einer einfachen Anregung wird verlangt, dass an den Volks- und Mittelschulen der Samstag schulfrei sein soll. Im Gegensatz zur Volksinitiative gegen den Französischunterricht stellt sich diese Initiative nicht in einen grundsätzlichen Gegensatz zu den Erziehungsbehörden. Sie zielt in die gleiche Richtung, fordert jedoch gleich die definitive Einführung der Fünftagewoche und dies nicht nur an der Volksschule, sondern auch an den Mittelschulen.
Auch wenn diese Initiative – selbst im Falle einer Annahme durch das Volk – die Erziehungsbehörden nicht vor unlösbare Probleme stellt, bin ich doch nicht überzeugt, ob damit der richtige Weg für die Einführung der Fünftagewoche beschritten wird. Allerdings ist einzuräumen, dass im Zeitpunkt, an dem über eine ausformulierte Gesetzesvorlage abgestimmt wird, bereits erste Erfahrungen aus den bisherigen Versuchen, vor allem auch bezüglich der Belastung der Schüler, vorliegen werden. Der Entscheid über die Fünftagewoche wird somit immerhin in Kenntnis der Sache und ihrer Vor- und Nachteile erfolgen können.
Soweit meine Ausführungen zu einzelnen Schulfragen. Wie gewohnt lassen sich daraus die bekannten Schlussfolgerungen ziehen: Beispielsweise: in schulischen Fragen fühlen sich alle kompetent. Jeder hält sich für einen Fachmann und glaubt, alles besser zu wissen. Oder auch etwa: Die Schule steht im Spannungsfeld gesellschaftlicher und widersprüchlicher Forderungen; sie muss mit verschiedensten und widersprüchlichsten Veränderungswünschen leben. Und schliesslich, um es bildhaft auszudrücken: Die Schule ist ein Karren, auf den viele (Leute) vieles aufladen. Alle ziehen daran, wenn auch an verschiedenen Stricken und in verschiedene Richtungen. Der Karren bewegt sich, und an klaren Tagen sieht man sogar, wohin er sich bewegt.

Ich möchte meine Ausführungen schliessen mit dem Dank an alle, die an einem Strick ziehen – möge es, so Gott will, der richtige sein –, das heisst: sich für die Schule einsetzen und auf diese Weise zum Gedeihen und zur Fortentwicklung unseres Schulwesens beitragen.

Der Synodalpräsident dankt Herrn Dr. A. Gilgen für seine klaren Ausführungen. Es freut ihn, feststellen zu können, dass Lehrerschaft und Erziehungsdirektor in vielen wichtigen Fragen im Hinblick auf die Zukunft der Schule am gleichen, und wie anzunehmen ist, richtigen Strick ziehen werden. Er wünscht dem Regierungspräsidenten für die neue, bereits begonnene Amtszeit eine gute Gesundheit und eine glückliche Hand als Steuermann vor diesem Karren des zürcherischen Schulwesens.

10. Wahl der Vertreter der Volksschullehrerschaft und der Lehrer an Höheren Lehranstalten im Erziehungsrat für die Amtsdauer 1987–1991

Die Bestimmungen über die Stimmberechtigung wurden in den Schulblättern 5 und 6 veröffentlicht. Der Präsident verzichtet auf eine nochmalige Verlesung dieser Bestimmungen. Nichtstimmberechtigte Anwesende werden ersucht, im besonders bezeichneten Block Platz zu nehmen. Die Stimmberechtigten erhielten ihre Einladung in einem Stimmrechtskuvert, das vor der Versammlung gegen zwei Wahlzettel eingetauscht werden konnte. Stellvertretung ist untersagt.
Als Mitglieder des Wahlbüros schlägt der Synodalvorstand vor: Christian Vetsch (Präsident), Anne Gutzeler, Ruedi Gamper, Jakob Hauser und Markus Späth. Die Vorgeschlagenen sind Lehrer für Geschichte und Staatsbürgerkunde an der Kantonsschule Zürich Unterland in Bülach. Es erfolgen keine weiteren Nominationen, die Vorgeschlagenen sind somit gewählt.
Als Stimmenzähler im Saal werden vorgeschlagen und gewählt: Peter Beck (Obmann), Liselotte Lätzsch-Bieri, Carl Johannsen, Ruth Mensik-Osterwalder, Martin Oschwald und Barbara Kägi (alles Mitglieder in den Vorständen des Schulkapitels Zürich).
Die Wahl der Lehrervertreter im Erziehungsrat durch die Synode erfolgt *neu nicht mehr im geheimen Verfahren,* sofern nicht mehr Vorschläge vorliegen, als Sitze zu vergeben sind. Nach Wahlgesetz kann aber die Versammlung auch in diesem Fall beschliessen, die Wahl im geheimen Verfahren durchzuführen. Die Wahl erfolgt unter Vorbehalt der Bestätigung der Gewählten durch den Kantonsrat. Die beiden bisherigen Lehrvertreter im Erziehungsrat stellen sich für eine weitere Amtsdauer zur Verfügung. Die Prosynode schlägt deshalb einstimmig Prof. Werner Lüdi als Vertreter der Höheren Lehranstalten und Konrad Angele als Vertreter der Volksschullehrerschaft zur Wiederwahl vor. Es erfolgen keine weiteren Vorschläge. Daher kann die Wahl im offenen Verfahren durchgeführt werden. Prof. Werner Lüdi wird mit eindeutigem Mehr gegen vereinzelte Gegenstimmen gewählt. Konrad Angele wird mit grossem Mehr gegen eine einzelne Gegenstimme gewählt. Das Ergebnis der Wahl wird im Amtsblatt publiziert werden. Der Synodalpräsident gratuliert den beiden Gewählten zur ehrenvollen Wiederwahl und wünscht ihnen alles Gute für die weitere Tätigkeit im Erziehungsrat.

11. Weitere Wahlen

11.1 Synodalvorstand für die Amtsdauer 1987–1989

Der bisherige Synodalpräsident, Prof. Georg Hanselmann, tritt turnusgemäss auf Ende der Amtsdauer 1985–1987 zurück. Seine beiden Kollegen Gustav Ott und Reto Vannini stellen sich für eine weitere zweijährige Amtsdauer zur Verfügung. Ususgemäss hat der Synodalvorstand nach einem Nachfolger für G. Hanselmann aus den Reihen der Mittel- und Hochschullehrer gesucht und die zuständigen Gremien frühzeitig aufgefordert, einen Kandidaten zu nominieren.
Zur Wahl in den Synodalvorstand für die Amtsdauer 1987–1989 schlägt die Prosynode demnach einstimmig vor:
Gustav Ott, PL in Freienstein, als Präsident, seit 4 Jahren Synodalaktuar
Reto Vannini, RL in Dübendorf als Aktuar, seit 2 Jahren Vizepräsident
Prof. Stephan Aebischer, Mittelschullehrer an der KS Zürich-Wiedikon, neu als Vizepräsident.

Es erfolgen keine weiteren Nominationen. Die Versammlung wählt die drei Kandidaten ohne Gegenstimme in den Synodalvorstand.
G. Hanselmann wurde 1983 in den Synodalvorstand gewählt. Er wirkte vorerst während zweier Jahre als Vizepräsident und während der beiden letzten Jahre als umsichtiger Präsident.
Vizepräsident R. Vannini würdigt das Wirken des scheidenden Synodalpräsidenten in drei Gedanken.

«1. Vorstandskameraden und alle Lehrerkollegen, die während der vergangenen vier Jahre mit ihm haben zusammenarbeiten dürfen, haben die gewaltige Arbeitskraft von Georg Hanselmann, seine klare Denkweise, seine präzise Formulierungsgabe, seinen Blick für das Wesentliche kennen und schätzen gelernt. Sein Ziel ist es stets gewesen, bei allen zu behandelnden Geschäften ein positives Resultat zu erreichen, ohne dabei die notwendige Kritik zu vergessen.
2. G. Hanselmann hat sich auch immer als flexibel und kompromissbereit erwiesen. Die Einigung auf eine gemeinsame Stellungnahme aller Lehrerorganisationen zu den Grundlagen für einen neuen Lehrplan der Volksschule ist weitgehend auf seine Initiative zurückzuführen und gehört zu seinen grossen Verdiensten. Es wäre deshalb zu begrüssen, wenn die Erziehungsbehörden die Fachkompetenz des zurücktretenden Synodalpräsidenten im Laufe der weiteren Bemühungen zur Lehrplanrevision zu nutzen wüssten.
3. Als Mittelschullehrer hat G. Hanselmann immer grosses Verständnis für die Belange der Volksschule bewiesen, ein wichtiger standespolitischer Aspekt, weil doch die grosse Mehrheit der vom Synodalvorstand zu behandelnden Geschäfte diese Stufe betrifft. Sein kompetentes Urteil ist daher besonders auch in den Reihen der Volksschullehrer gerne anerkannt worden.»

Als Abschiedspräsente überreicht R. Vannini dem Zurücktretenden im Namen seiner Vorstandskollegen und der gesamten Lehrerschaft einen Blumenstrauss und als Startbasis für ein beschauliches Reisen mit der Familie in der nach dem 30. September folgenden geruhsamen Zeit einen Gutschein als Anteil für ein neues Fahrrad und schliesslich als symbolisches Kennzeichen im regen, durch den modernen Veloboom geprägten Verkehr ein Rennfahrerleibchen mit der Aufschrift «Ich fahre für die Volksschule».

Mit launigen Worten dankt G. Hanselmann für die Würdigung und die Geschenke, bezeugt, dass er während seiner vierjährigen Tätigkeit im Synodalvorstand viele Bereiche des Unterrichtswesens und viele Menschen kennengelernt hat, und fordert die anwesenden Kolleginnen und Kollegen zum Engagement im Dienste der Allgemeinheit auf.

Für das mit der Wahl bewiesene Vertrauen dankt der neugewählte Synodalpräsident auch im Namen seiner beiden Kollegen mit folgenden Ausführungen:
«Das Zürcher Schulwesen scheint wirklich sehr beweglich zu sein, denn wir haben heute morgen von Karren und von Fahrrädern gehört. Mein unmittelbarer Vorgänger als Vertreter der Primarlehrerschaft in diesem Gremium, Hans Müller, verglich nach seiner Wahl zum Präsidenten im Jahre 1981 die Schulsynode mit einem einstmals modern ausgerüsteten Dampfer, der nun nach seiner langen Fahrt durch die unruhig gewordenen Wogen des Schulwesens zum altehrwürdigen, leicht havarierten und revisionsbedürftigen Schiff geworden sei. Nach meiner nunmehr vierjährigen Tätigkeit darf ich doch mit Genugtuung feststellen, dass dieses Schiff aber immer noch seetüchtig ist und die vielen Wellen erstaunlich gut zu meistern vermag. Diese Seetüchtigkeit lässt sich aber nur dank der Unterstützung einer ganzen Reihe besser ausgerüsteter und schwungvoller Begleitschiffe, die wie Segelschiffe merkwürdige Abkürzungen auf ihren Flaggen tragen, bewahren. Ich glaube, es wäre

falsch zu behaupten, diese Flotte der amtlichen und freien Lehrerorganisation befinde sich auf der Fahrt gegen irgendwelche gegnerischen Schiffe. Viel eher sehe ich uns im Kielwasser eines Schwesternschiffes mit der Abkürzung ED am Bug, das als Flaggschiff den Kurs bestimmt, dem wir unter Wahrung einer gewissen Eigenständigkeit so gut als möglich zu folgen versuchen.
Die Gefahr, dass wir mit diesem Flaggschiff hin und wieder auf Kollisionskurs geraten, ist nicht ganz von der Hand zu weisen, doch dank der gegenseitigen Zusammenarbeit lässt sie sich in der Regel wieder bannen. Diese gegenseitige Unterstützung und Zusammenarbeit mit unseren Begleitbooten ist nach meiner Ansicht gerade in jüngster Zeit (wie dies im Zusammenhang mit der Lehrplanrevision bereits erwähnt worden ist) durch ebendiese neuen anspruchsvollen Aufgaben entscheidend verstärkt worden, und hat es uns erlaubt, gemeinsam den richtigen Kurs zu finden. Ob die beiden Boote mit ihrer rein weiblichen Besatzung, die bisher am Rande des Flottenverbandes mitgeschwommen sind, aber doch schon tatkräftig mitgearbeitet haben, bald endgültig als gleichwertige Partner Aufnahme finden werden, wird die nächste Zukunft zeigen.
Wünschen möchte ich mir, dass die riesige Mannschaft, die sogennante Basis, die auf den verschiedenen Decks auf allen Posten sicher ausgezeichnete Arbeit leistet, sich etwas mehr um das Geschehen auf den verschiedenen Kommandobrücken kümmern würde und nicht nur dann ein unwilliges Knurren hören lässt, wenn die Funksprüche vom stärkeren Schwestern- und Flaggschiff keine Gegenliebe finden.

In den nächsten Jahren möchte unser nur dreiköpfiges Team versuchen, diesen leicht angerosteten Kahn ohne grössere Kollisionen durch die Fluten zu lenken. Dabei sind wir darauf angewiesen, dass wir die bisherige Zusammenarbeit und Unterstützung von Flaggschiff und Begleitbooten weiterhin erfahren dürfen, und wir unsererseits möchten uns redlich bemühen, unser bescheidenes Scherflein dazu beizutragen.

11.2 Synodaldirigent

Der bisherige Synodaldirigent, Karl Scheuber, Seminarlehrer an der KS Küsnacht, wird mit Applaus für die neue Amtsdauer wiedergewählt.
Zum Abschluss der Wahltraktanden dankt der Synodalpräsident seinen wiedergewählten Vorstandskollegen und den Vertretern der Lehrerschaft im Erziehungsrat nochmals für die gute Zusammenarbeit, ohne welche manches Geschäft nicht so speditiv und mit einem guten Ende hätte abgewickelt werden können.

12. Berichte

Gemäss § 44 des Reglementes für die Schulkapitel und die Schulsynode erhält die Synode von folgenden Berichten Kenntnis:

12.1 Bericht der Erziehungsdirektion für das Jahr 1986

12.2 Jahresbericht 1986 der Schulsynode

12.3 Protokolle der Verhandlungen der Prosynode 1987

Als aktuelle Ergänzung zum Jahresbericht der Schulsynode informiert der Synodalpräsident über den erfolgreichen Abschluss der Aktion «Hungerfranken». In den letzten Jahren sind dabei in über 400 Schulhäusern verschiedenster Schulstufen insgesamt Fr. 334544.70 gesammelt worden. Der ausführliche Schlussbericht über die Verwendung der Gelder wird im nächsten Schulblatt publiziert und in einem Rundschreiben allen Schulhäusern zugestellt. An dieser Stelle sei dem Initianten und

unermüdlichen Förderer der Aktion, Bruno Bouvard, herzlich für seinen grossen Einsatz gedankt. Zweifellos hat die Aktion, neben der effektiven Hilfe in Angola und El Salvador, zur Bewusstseinsbildung vieler Schüler in einer zentralen Frage beigetragen und zu vielen Gesprächen über Hunger und Unterentwicklung in manchen Schulstuben geführt. Allen Beteiligten, in erster Linie Schülern und Lehrern, aber auch Behörden und Medien, die diese Aktion in irgendeiner Form unterstützt haben, gebührt Anerkennung und Dank.
Das Wort zu den Berichten wird nicht verlangt.

13. Anträge an die Prosynode

13.1 Pendente Anträge

Die Prosynode beantragt der Versammlung, drei noch hängige Postulate aus früheren Jahren aufrechtzuerhalten, weil in diesen Bereichen wohl schon einige Arbeiten geleistet worden sind, aber für die Lehrerschaft noch keine konkreten Ergebnisse erkennbar sind.

1. Besoldeter Weiterbildungsurlaub für Volksschullehrer (1974)
2. Problematik der deutschen Hochsprache und der Mundart im Unterricht (1983)
3. Gesetz über die Organisation des Unterrichtswesens
   Reform der Synodalorganisation (1985)
   Der Aufrechterhaltung dieser noch pendenten Postulate wird stillschweigend zugestimmt.

13.2 Neue Anträge

1. *Projektgebundene Weiterbildung für Mittelschullehrer*
   Dieses Postulat soll den bisherigen Antrag zum besoldeten Weiterbildungsurlaub für Mittelschullehrer aus dem Jahre 1978 ersetzen. Das neue Postulat, das inhaltlich weitgehend mit dem bisherigen übereinstimmt, verlangt, dass jedem Mittelschullehrer nach jeweils zwei Amtsdauern ein bezahlter Semesterurlaub für eine projektgebundene Weiterbildung im fachlichen und pädagogisch-didaktischen Bereich zu gewähren ist. Aus der im Protokoll der Prosynode ausführlich dargelegten Begründung seien hier folgende Punkte aufgeführt.
   a) Die Notwendigkeit der Weiterbildung auch in Form eines grösseren zeitlichen Blocks ist unbestritten und hat sich in der Intensivfortbildung für die Lehrerschaft der Volksschule bewährt.
   b) Seit der Streichung des Weiterbildungsurlaubs für Mittelschullehrer im Rahmen eines Sparpakets im Jahre 1977 hat sich die finanzielle Situation des Kantons entscheidend verbessert. Es stehen auch genügend Vikare zur Verfügung.
   c) Nachdem beträchtliche finanzielle Mittel in Schulanlagen und ihre Einrichtungen investiert worden sind, sind Aufwendungen für die ständige Fortbildung der Lehrkräfte ebenso wichtig.

Die Anwesenden stimmen der Überweisung dieses Postulats an den Erziehungsrat einstimmig zu.

2. *Anrechenbarkeit des B-Unterrichts an das Pflichtpensum des Oberstufenlehrers.*
   Die Prosynode beantragt der Synode die Überweisung eines Postulats mit folgendem Wortlaut:
   Der B-Unterricht an der Oberstufe kann in begründeten Fällen ans Pflichtpensum des Oberstufenlehrers angerechnet werden, wenn er diese Stunden an Klas-

sen erteilt, an denen er auch sonst unterrichtet. Lösungen im Interesse der Schule sind im Gespräch zwischen Lehrerschaft, Schulpflege und Erziehungsdirektion zu finden.
Begründung: Der B-Unterricht zählt an der Oberstufe nicht zu den obligatorischen Fächern. Er muss daher, wenn er vom Lehrer erteilt wird, als Zusatzensum abgerechnet werden. Die Anzahl der bewilligten Zusatzstunden ist aber beschränkt und wird schon oft durch den fakultativen Fremdsprachenunterricht abgedeckt. Deshalb können Lehrer, die diesen Unterricht gerne erteilen möchten, dies unter Umständen nicht tun, während in der gleichen Schulanlage Lehrer tätig sind, die wegen des Schülerrückgangs kaum mehr ihre Pflichtstundenzahl erreichen. Der Vorstoss bezweckt daher eine sinnvolle Stundenzuteilung in einzelnen Fällen, wobei vom Prinzip, dass zuerst die obligatorische Stundenzahl zu erteilen ist, nicht abgewichen werden soll.

H. Wydler, Präsident der ORKZ, erklärt, dass der Vorstand seiner Lehrerorganisation den Antrag geprüft hat und ihn unterstützt. Er beantragt aber, auf die Einschränkung, die Anrechenbarkeit nur zu gewähren, wenn der Unterricht an Klassen erteilt wird, an denen der Lehrer auch sonst unterrichtet, zu verzichten. Die Einschränkung auf Erteilung des B-Unterrichts ausschliesslich an eigenen Klassen ist aus Lehrersicht nicht sinnvoll und kann pädagogisch nicht begründet werden. Es ist damit zu rechnen, dass an Oberstufenschulen zukünftig vermehrt Lehrer mit einem Vollpensum unterrichten werden, die, zumindest vorübergehend, keine eigene Stammklasse führen. Eine Einschränkung bezüglich des Fächerabtausches im B-Unterricht erschwert eine vernünftige Stundenaufteilung, weil dieses Fach nur von Lehrkräften erteilt werden kann, die sich über eine Zusatzausbildung ausweisen können.

In einer ersten Abstimmung spricht sich die Versammlung einstimmig für den Abänderungsantrag von H. Wydler aus und beschliesst dann die Überweisung des abgeänderten Postulats an den Erziehungsrat.

Aus dem Protokoll der Prosynode geht hervor, dass bereits ein Einzelantrag betreffs Sistierung der Vorbereitungsarbeiten zur Einführung des Französischunterrichts an der Primarschule bis zur Volksabstimmung über die Initiative gegen verfrühten Fremdsprachenunterricht eingereicht worden ist. Dieser Antrag wird von der nächstjährigen Versammlung der Prosynode behandelt und bei einer eventuellen Unterstützung der Synodalversammlung 1988 unterbreitet werden.

14. Eröffnung der Preisaufgabe 1986/87

Auf Antrag der zuständigen Beurteilungskommission hat der Erziehungsrat beschlossen, die zwei zum Thema «Vom Erziehungs- und Bildungsauftrag der Volksschule heute und morgen» eingereichten Arbeiten mit einem Preis auszuzeichnen. Der Synodalpräsident gratuliert den beiden Preisträgern, Hanspeter Diboky, Herrliberg, und Martin Urner, Zürich, zur Auszeichnung und überreicht ihnen die Preissumme.

Die Themen für die Preisaufgabe 1987/88 lauten:

1. Welchen Beitrag kann die Schule zur Gesundheitserziehung leisten?
2. Klassenlehrersystem – alter Zopf oder System mit Zukunft?
3. Die Oberstufe der Zukunft: Dreigeteilt oder abteilungsübergreifend?

Die Themen sind im Schulblatt des Monats Mai ausgeschrieben worden. Der Synodalpräsident ermuntert die Anwesenden, eines der doch recht brisanten Themen zu bearbeiten.

15. «micro-jazz-orchestra»

Mit beschwingten Jazz-Rhythmen, die begeisterten Anklang finden, leitet das «micro-jazz-orchestra», eine Formation von Schülern der Jugendmusikschule der Stadt Zürich, unter der Leitung von Peter Schneider und Hanspeter Reimann, zur anschliessenden Kaffeepause über.

16. Der Lehrer zwischen Realität und Vorstellungen

Referat von Prof. Dr. Hans Gehrig, Direktor des Seminars für Pädagogische Grundausbildung, Zürich

Der Vortrag ist im Wortlaut auf den Seiten 97–109 dieses Jahresberichts wiedergegeben.

Es erfüllt den Synodalvorstand mit besonderer Freude, dass sich «unser» Seminardirektor, Prof. Dr. Hans Gehrig, spontan bereit erklärt hat, die diesjährige Synodalversammlung mit einem Referat zu bereichern, dessen Thematik Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen in der täglichen Auseinandersetzung mit den Idealvorstellungen des Erziehungs- und Bildungsauftrages an unserer Jugend und der oft ernüchternden Realität des Berufslebens brennend interessieren muss. Nicht nur der Junglehrer, der oft einen Praxisschock erleidet, wenn sich die während der Ausbildung aufgebauten Vor- und Einstellungen nicht verwirklichen lassen, sondern auch die Lehrer der mittleren und älteren Generation sehen sich ständig mit diesem Zwiespalt konfrontiert. Das Phänomen der spezifischen Lehrerbelastung hat daher in den letzten Jahren zunehmende Aktualität erfahren.

Mit seinem reichen Erfahrungsschatz aus allen Gebieten des Lehrerberufs während vieler Jahre von der eigenen Unterrichtstätigkeit bis zur Lehrerausbildung weiss der Referent den ganzen Problemkreis aufzuzeigen und allen Anwesenden, Lehrern und Behördemitgliedern, Hinweise zu dessen Bewältigung darzulegen.

Mit seiner Schlussbemerkung zu Johann Heinrich Pestalozzi, dem Vorbild der Zürcher Lehrerschaft, der mit seiner Grundhaltung vorgelebt hat, dass es kein würdiges Lehrerleben – kein Leben als wirklicher Mensch – ohne Dienst an der Idee gibt, zeigt der Referent einen möglichen Weg, wie Brücken von der Vorstellung zur Realität des Lehrerlebens gebaut werden könnten.

Der langanhaltende Applaus bezeugt, dass die Ausführungen von Prof. Dr. Gehrig bei allen Anwesenden grossen Wiederhall gefunden haben und noch lange nachwirken werden.

17. Schlusswort des Synodalpräsidenten

Mit herzlichen Worten dankt G. Hanselmann dem Referenten für seinen eindrücklichen Vortrag. Sein Dank gilt aber auch allen Helferinnen und Helfern, die zum guten Gelingen dieser Synodalversammlung beigetragen haben. Nach dem Schlussgesang darf er alle Anwesenden zum Apéro, der vom Stadtrat Zürich gespendet wird, einladen.

18. Schlussgesang

Als Gegenpol zum Eröffnungsgesang beschliessen die Studenten der Klasse H 85/1 des ROS mit einem gemeinsam mit ihrem Musiklehrer Peter Rusterholz getexteten und komponierten Mundartlied, das auf fröhliche Art die Ansprüche des modernen Lehrers schildert, kurz nach 12 Uhr die 154. ordentliche Synodalversammlung.

Freienstein, 9. Februar 1988 Der Synodalaktuar: Gustav Ott